

J. DOUGLAS MACMILLAN

Der Herr, unser Hirte



Impressum

1. Auflage 2023

© der deutschen Ausgabe 2023

Sola Gratia Medien®

Reformations-Gesellschaft-Heidelberg e. V.

Postfach 100141

57001 Siegen, Deutschland

www.solagratia.de

Übersetzung: H. Schröder/E. Hummel

Umschlaggestaltung: unter Verwendung von

[shutterstock.com](https://www.shutterstock.com) | JorgeArgazkiak

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Gedruckt in der Europäischen Union

ISBN: 978-3-948475-69-7

Die Bibelstellen sind in der Regel der Lutherbibel 1912 entnommen. Vereinzelt wurden andere Bibelübersetzungen verwendet und im Text gekennzeichnet. Auf eine Kennzeichnung wurde bei den Stellen verzichtet, wo auf die Wiedergabe der Fundstelle verzichtet wurde. Alle Bibelzitate wurden den Regeln der geltenden Rechtschreibung angepasst. Hervorhebungen einzelner Wörter oder Passagen innerhalb von Bibelstellen sind hinzugefügt.

Ergänzungen zur besseren Lesbarkeit der Übersetzung sind in der Regel mit eckigen Klammern kenntlich gemacht.

The Lord our Shepherd. Copyright © Evangelical Press of Wales, 1983.

First published (by Evangelical Press of Wales) 1983. Reprinted 1984 (twice), 1985, 1986, 1988, 1992. Second edition, revised and enlarged, published by Bryntirion Press, 2003.

Reprinted 2004, 2009. Translated and printed by permission by arrangement with Bryntirion Press/Evangelical Movement of Wales. All rights reserved.

**Wir bedanken uns bei unserem Kooperationspartner,
der Stiftung Freunde von Heidelberg und Dordrecht**



Im Jahr 2003 gründeten Pfarrer und Gemeindeglieder aus mehreren reformierten Kirchen der Niederlande die *Stichting Vrienden van Heidelberg en Dordrecht*. Ihr Ziel war es, die Verbreitung bibeltreuer Literatur in Deutschland zu fördern. Denn es war ihnen aufgefallen, dass selbst grundlegende Werke der *Nadere Reformatie* und des *Puritanismus* in Deutsch nicht verfügbar waren. Gerade diese Werke haben aber in den Niederlanden einen großen Segen hinterlassen. Sie werden von den niederländischen Christen bis heute gerne gelesen und als sehr hilfreich für das Glaubensleben empfunden. Diese Literatur zurück in das Land Luthers zu bringen, ist das Kernanliegen der Stiftung Freunde von Heidelberg und Dordrecht.

Kontakt:

info@svvhed.org

www.svhed.org

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Vorwort zur deutschen Ausgabe | 9 |
| Einleitung zur englischen Ausgabe | 11 |
| Vorwort zur ersten Auflage | 17 |
| Teil 1: | |
| Persönliches Zeugnis von J. Douglas MacMillan | 19 |
| Teil 2: | |
| Vorträge über Psalm 23 | 39 |
| 1. Das Hirten-Thema | 41 |
| 2. Eine lebendige Beziehung | 63 |
| 3. Die Herde weiden | 97 |
| 4. Die Bewahrung der Herde | 131 |
| Anhang: Kurzbiographie über J. Douglas MacMillan | 165 |

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Während ich diese Einleitung schreibe, sitze ich in einer Hamburger Kirche bei einer Versammlung europäischer Gemeindeglieder – Männer mit einem Herz für Evangelisation, die Gemeinden gründen, um die Verlorenen Europas zu erreichen. Mein Vater war ein großer Mann mit einem großen Herzen. Er liebte Menschen und war äußerst humorvoll und gesellig. Er war ein sehr begabter Evangelist und Gott gebrauchte ihn, um viele Menschen zu einem lebendigen Glauben an Christus zu führen. In mehreren Situationen, in denen er predigte und das Evangelium verkündigte, wirkte der Geist in erstaunlicher Weise, um kleine, aber lebhaftere Erweckungen hervorzubringen. Er liebte es, im Alltag über Jesus zu reden und andere zum Vertrauen auf Jesus zu drängen. Sein evangelistischer Eifer, seine theologische Tiefe und sein pastorales Herz waren eine kraftvolle Mischung, und er konnte auf viele junge Männer einwirken, sodass sie Pastoren in der Kirche Christi werden. Wenn ich eine Sache über meinen Vater ohne jeden Zweifel wusste, dann dass er Jesus von ganzem Herzen liebte.

Das war sein Vermächtnis an mich und viele andere: Jesus kommt an erster Stelle, das Evangelium ist wichtig und muss unsere Leben formen, und das Volk Gottes soll in seiner

Gebrechlichkeit und Bedürftigkeit geliebt und genährt werden. Diese Sammlung von Predigten über Psalm 23 illustriert diese Eigenschaften und offenbart das Herz seiner Sicht von Gott, sein Verständnis des christlichen Lebens und seine Überzeugungen bezüglich des Pastorendienstes.

Meine Hoffnung ist, dass Sie bei der Lektüre einen Eindruck dafür bekommen, wer mein Vater war und wer der Gott, den er liebte. Darüber hinaus hoffe ich, dass auch Sie umgeformt werden zu einer tieferen Liebe zu Gott und den Menschen, und dass Sie mehr denn je von der Liebe Jesu, des großen Hirten, zu Ihnen überzeugt sind, wer auch immer Sie sind.

Pfarrer Neil MacMillan¹,
Cornerstone Free Church, Edinburgh (2022)

¹ Pfarrer Neil MacMillan ist der Sohn von J. Douglas MacMillan und hat dieses Vorwort für die deutsche Ausgabe verfasst.

Einleitung zur englischen Ausgabe

Es mag überflüssig erscheinen, ein Vorwort für ein Buch zu schreiben, das in den letzten fünfzehn Jahren sechsmal neu aufgelegt wurde. Doch das Erscheinen einer neuen Ausgabe, die möglicherweise auch eine neue Leserschaft erreicht, macht diese Aufgabe nicht nur angemessen, sondern auch notwendig. Aus diesen und anderen Gründen – darunter eine tiefe Freundschaft mit dem Autor – bin ich den Herausgebern dankbar für die Einladung, dieses Vorwort zu verfassen und übernehme diese Pflicht mit Freuden.

Der Hauptteil dieses kleinen Buches enthält vier Predigten über Psalm 23. Zum ersten Mal wurden sie bei der jährlichen Konferenz des *Evangelical Movement of Wales (EMW)* 1979 vom kürzlich verstorbenen Pastor J. Douglas MacMillan gehalten. Vier Jahre später erschienen sie unter dem Titel *Der Herr, unser Hirte*. In seinem Vorwort zu jener Ausgabe erinnert sich Pastor Elwyn Davies, der Generalsekretär des EMW, an die Predigten, denen „die ganze Versammlung gebannt lauschte“.

Inzwischen lernten noch viele andere sie schätzen – über 45 000 Exemplare wurden schon verkauft. Außerdem wurde das Buch auf Rumänisch, Spanisch und Portugiesisch übersetzt. Audioaufnahmen der Ansprachen sind auch noch immer beim britischen Herausgeber dieser Ausgabe zu beziehen.

Ende des zwanzigsten Jahrhunderts brachte man den Namen Douglas MacMillan nicht nur im Vereinigten Königreich, sondern auch in Australien, Neuseeland, Südafrika und Kanada mit einer seltenen Art der Predigt in Verbindung – einer Predigt, die sowohl von starker Originalität als auch von großer Orthodoxie [Rechtgläubigkeit] gekennzeichnet war. Seine Ausführungen über Psalm 23 sind wahrscheinlich die deutlichsten Beispiele jener seltenen Kombination.

Ihre Originalität

Wie allgemein bekannt ist, war der Verfasser von Psalm 23 ein Hirte, was die Bildersprache darin deutlich erkennen lässt. Dasselbe trifft auf diese Predigten zu. Ihr Autor verbrachte zwölf Jahre seines Lebens als Hirte auf der Ardnamurchan Halbinsel in Argyll, dem westlichsten Teil des schottischen Festlandes. Er wusste, wie es sich anfühlt, den ganzen Tag bei jedem Wetter draußen in den Hügeln für die Schafe zu sorgen. Diese tagtägliche Erfahrung trägt zu einem nicht geringen Teil zur Einzigartigkeit dieser Predigten bei. Doch sie erklärt ihre Originalität nur teilweise.

Weder sein Hirtendasein noch seine Vertrautheit mit dem Text dieses Psalms verschaffte Douglas MacMillan den Zugang zu jener wunderbaren Beziehung zum Herrn, die darin beschrieben wird. Es war erforderlich, dass er erst zu einer persönlichen Erkenntnis gebracht wurde: Obwohl er eine genaue Vorstellung davon hatte, was es heißt, für Schafe zu sorgen, brauchte er selbst einen Hirten, weil er sich weit vom Pferch entfernt hatte. In ein gläubiges Elternhaus hineingeboren,

umgeben von Gebet und dem Klang des Evangeliums, war ihm der dreiundzwanzigste Psalm auf Gälisch wie auch auf Englisch vertraut; doch den Hirten kannte er nicht. Wie es dazu kam, wird im ersten Teil seines Zeugnisses berichtet, dessen Aufnahme in diese Ausgabe den geistlichen Wert dieses Buches enorm steigert.

Auch wird darin berichtet, wie ein engagierter und liebevoller Unterhirte sich um ihn bemühte und ihn „trieb“ – später mehr davon. Aber dass er vom Herrn gefunden wurde, änderte alles für ihn, auch seinen Blick auf Psalm 23. Viele haben schon über Psalm 23 gepredigt, ohne jemals als Hirte Schafe gehütet und sie den ganzen langen Weg nach Hause getrieben zu haben. Jene Erfahrung machte es für ihn zu einem so handfesten Erlebnis, vom guten Hirten gesucht, gefunden und versorgt zu werden, dass es sich in seinen Predigten durch die vielen Illustrationen deutlich ausdrückt.

Ihre Orthodoxie

Aber wenn das der Ursprung der Originalität ist, was erklärt dann die ausgeprägte Orthodoxie? Hier geht es um mehr als persönliche Überlegungen zum Leben eines Hirten im Licht eines neu gefundenen Erlösers. Pastor MacMillan schreibt: „Ich denke, der Herr lenkte meine Aufmerksamkeit auf das Hirtenthema in der Bibel als ich ihn kennenlernte, und ich konnte vieles vom Umgang des Herrn mit mir selbst durch meine eigene Erfahrung mit Schafen erklären.“

Diese Ansprachen sind deshalb die Frucht von ungefähr drei Jahren der Gemeinschaft mit Christus, dem Oberhirten,

im Licht der gesamten Schrift. Das legte den Grundstock für die acht Jahre ernsthaften Studiums auf dem Weg der Vorbereitung zum geistlichen Dienst, und die genaue und lebendige Verkündigung des Wortes, die dem folgten. Bedeutsamerweise sagt Douglas MacMillan: „Ich glaube, dass ich achtzehn Jahre gepredigt habe, bevor ich mich von der Kanzel aus auch nur in die Nähe von Psalm 23 wagte“ – was heißt, dass Psalm 23 für ihn so etwas wie heiliges Terrain war.

Diese Ansprachen sind das Ergebnis sorgfältiger Auslegung und solider Theologie, aber sie sind ebenso Botschaften des Lebens für Christen. Sie folgen der Grundstruktur des Psalms, die aus einer persönlichen Beziehung zwischen dem Herrn und jedem Einzelnen seiner Leute besteht. Sie vermitteln auch seinen Lebensnerv, nämlich ihn zu kennen und von ihm erkannt zu sein. Und sie zeigen die Art und Weise auf, wie der Herr für die Seinen sorgt.

Hier finden wir wunderbare trinitarische Erlösungstheologie, verbunden mit tiefgründiger Pastoraltheologie. Es wundert nicht, dass die Generalversammlung der Free Church of Scotland ihn 1982 auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte und Kirchenrecht berief. Man erkannte zu Recht die Notwendigkeit, dass angehende Theologen etwas von jener seltenen Kombination von Wahrheit und Leben, Bibel- und Menschenkenntnis „aufschnappen“ sollten, die er verkörperte und die nicht wirklich gelehrt werden kann.

1990 unterzog er sich einer größeren Herzoperation, von der er sich zwar gut erholte, aber am 3. August 1991 wurde er heimgerufen, gerade als er dabei war, in den Gemeindedienst zurückzukehren, was wahrscheinlich seine erste Liebe war.

Am 9. August hielt der „junge Prediger“, von dem er in seinem Zeugnis erzählt, die Traueransprache auf seiner Beerdigung in Kilchoan in Argyll. Davor war Pastor David Patterson in ziemlicher Aufregung, was er den versammelten Zuhörern sagen sollte, von denen viele, wie er wusste, Douglas' Gefährten aus der Zeit vor seiner Bekehrung waren. Doch als er über die enge Gemeinschaft nachdachte, die sie über so lange Zeit verbunden hatte, war es, als spräche Douglas selbst zu ihm: „Davie, erzähl ihnen einfach, dass er mich gehalten hat.“ Das war das Thema, um das sich die Botschaft dann auch rankte. Und damit endet natürlich auch der Psalm: *„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“*

Was Asaph über David am Ende von Psalm 78 sagt, trifft genauso auf Pastor Professor J. Douglas MacMillan als Unterhirte von Davids größerem Sohn zu:

Und er erwählte seinen Knecht David und nahm ihn von den Schafhürden weg. Als er den tragenden Schafen nachging, holte Er ihn, daß er Jakob weiden sollte, sein Volk, und Israel, sein Erbe. Und er weidete sie mit aller Treue seines Herzens und leitete sie mit weiser Hand (Psalm 78,70-72).

Hywel R. Jones
Professor für Praktische Theologie
Westminster Theological Seminary, California

Vorwort zur ersten Auflage

Allen, die die Konferenz besuchten, bei der diese Ansprachen gehalten wurden, bemerkten sofort, dass sie einer einzigartigen Gelegenheit beiwohnten. Wer sich in seinem Sommerurlaub jeden Morgen und Abend dem Lob Gottes und der Gemeinschaft mit Gläubigen widmete, musste nicht erst davon überzeugt werden, dass es immer ein großes Vorrecht ist, unter der Verkündigung von Gottes Dienern zu sitzen. Doch dies war etwas Anderes. Der Redner war nicht nur ein begabter Prediger und fähiger Ausleger des Wortes Gottes, sondern war vor seiner Berufung in das geistliche Amt zwölf Jahre lang Schäfer gewesen. Und er hatte Psalm 23 als sein Thema ausgesucht! Da kamen Erwartungen auf. Und sie sollten nicht enttäuscht werden!

Morgen für Morgen lauschte die Versammlung gebannt, wie der Prediger die tiefen Wahrheiten dieses wundervollen Psalms illustrierte, indem er seine eigenen Erlebnisse mit seinen geliebten Schafen einfließen ließ. Als er mit erhobenen Armen dastand und dann, plötzlich, die kräftigen Hände an die Brust presste, meinten wir die Schafe zu sehen, die er oftmals in Sicherheit gebracht hatte. Aber noch wichtiger war es, dass uns noch vor Ende der Woche der Große Hirte in einem völlig neuen Licht gezeigt worden war.

Der Psalm hatte einen neuen Sinn und Inhalt bekommen.

Noch Wochen und Monate später konnte man hören, wie die, die dabei waren, die Anekdoten und Illustrationen wiedergaben, und über die seit Kindertagen vertrauten Worte redeten, als hätten sie sie noch nie zuvor gehört.

Deshalb ist es eine große Freude, diese Ansprachen, besonders die dritte und die vierte, in Druck gehen zu sehen. Christliche Lehre muss in christliche Erfahrung übertragen werden, andernfalls ist sie trocken und nutzlos. Darin besteht die Herausforderung, aber auch die tröstliche Möglichkeit, die der Autor uns in diesen Ansprachen aufzeigt. Seine Qualifikation hierfür ist, wie wir bereits sagten, einzigartig. Seine doppelte Rolle als Hirte, einst von Gottes Geschöpfen, nun von Gottes Kindern, und seine eigenen Erfahrungen mit beiden, gepaart mit einem tiefen Schriftverständnis, dem Herz eines Hirten und einem von Gottes Wort gesättigten Verstand, machten ihn überaus fähig für diese Aufgabe. Wer immer es liest, wird Hilfe und Ansporn darin finden.

J. Elwyn Davies

Teil 1:

Persönliches Zeugnis von J. Douglas MacMillan

Geboren wurde ich am letzten Septembertag des Jahres 1933 in der Grafschaft Argyll in der Gemeinde West-Ardnamurchan in Schottland. Ich hatte das große Vorrecht, in eine gläubige Familie hineingeboren zu werden und war das jüngste von sechs Geschwistern, zwei Mädchen und vier Jungen. Der westlichste Punkt des britischen Festlandes, Ardnamurchan, ist eine Halbinsel, die sich in den atlantischen Ozean erstreckt, mit der Isle of Skye im Norden und der Isle of Mull im Süden. In vielerlei Hinsicht war das ein idyllischer Ort, um aufzuwachsen, der in mir eine große Liebe zur Natur weckte, besonders zum Meer und zu den Bergen.

Als ich ein kleiner Junge war, war mein Vater Bauunternehmer und betrieb nebenher einen kleinen Bauernhof, auf dem die Familie die Arbeit erledigte. Von frühester Kindheit an erinnere ich mich an die Hoftiere, an Kühe und Kälber, Schafe und Lämmer, Pferde und natürlich Collies als Teil unseres erfüllten und abwechslungsreichen Alltagslebens. Damals war es uns nicht bewusst, aber es war eine Lebensweise, die schon bald im Dunkel der Geschichte versinken sollte.

Mein Vater war ein sehr arbeitsamer, aufrechter, ehrlicher, tüchtiger Mann mit einem klugen Kopf und einem sehr begabten Paar Hände. Ein reifer Christ mit einem weiten Herzen für alle möglichen Leute, der jede bedürftige Person oder Sache gerne unterstützte. Ich habe wohl nie jemanden getroffen, den ich in gleicher Weise respektiert hätte wie ihn. Er kam in seinen mittleren Jahren zum Glauben, im Jahr 1921, als ein Reiseprediger in unserem Dorf Versammlungen abhielt. Er ging durch eine lange, schwierige Zeit der Sündenerkenntnis und wurde eine Weile sehr durch die Lehre von der Erwählung beunruhigt. Seine Befreiung aus alldem geschah durch eine mächtige Erfahrung der Gnade Gottes in Christus, als er eine Predigt von C. H. Spurgeon über genau dieses Thema las.

Ich betrachte es als einen glücklichen Umstand, dass er als Sohn einer sangeskundigen Familie die schöne gälische Sprache fließend beherrschte und einige seiner frühen geistlichen Erfahrungen in Form von Kirchenliedern und Chorälen in bestem Gälisch hinterließ. Nach seiner Bekehrung begann er zu predigen und hielt mit anderen, die in dieser Zeit frisch zum Glauben gekommen waren, Cottage Meetings² in den Dörfern rings um seinen Heimatort ab. Meine Mutter, Jessie MacLachlan, stammte auch von Familien aus Ardnamurchan ab, war aber in Glasgow geboren und aufgewachsen. Sie kam nach Ardnamurchan, um einen alten Onkel zu pflegen und fand kurz danach durch die Verkündigung meines Vaters zum Glauben.

2 Kleine Haus-Gottesdienste im schottischen Hochland.

Die Erinnerungen an meine Kindheit sind glücklich, und viele von ihnen drehen sich um das Evangelium und die Liebe, die es in ein Heim zu bringen pflegt. Ich erinnere mich noch sehr lebhaft an unsere Familienandachten, die Gebete meines Vaters und wie er mich auf seinen Schultern trug, während wir durch Wälder und über Bergpfade zu der wunderbaren Sandbucht gingen, wo sich die Bevölkerung von vier kleinen Weilern sonntagnachmittags um drei Uhr zu Gebet und Predigt traf. Unser Haus beherbergte oftmals Prediger oder andere Christen, wodurch mir wohl schon immer klar war, dass Gottes Volk glückliche Leute sind, die die Gemeinschaft untereinander sehr genießen.

Einmal saß ich in dieser kleinen Kirche von Sanna Bay und hörte unseren Pastor über das Jüngste Gericht predigen, wie die Leute an jenem Tag die Berge anflehen würden, auf sie zu fallen und sie vor dem Angesicht Gottes zu verbergen. An einer Stelle seiner Predigt schlich er auf Zehenspitzen zu den Fenstern dieser kleinen Kirche. Während er hinauf zeigte, wo wir alle die riesigen, zerklüfteten Granitfelsen und Steinblöcke an dem steilen Hang über uns emporragen sahen, sprach er mit ehrfürchtiger Stimme: „Die Menschen werden zu genau diesen Felsen schreien, sie mögen sie vor Gott verbergen, wenn sie an jenem großen Tag nicht bereit sind, ihm zu begegnen.“ Zu jener Zeit war ich wohl erst drei oder vier Jahre alt, aber ich erinnere mich immer noch, wie ich die Macht dieses Augenblickes fühlte und den stillen, ernsten Schauer, der uns alle überkam.

Auch an etwas anderes kann ich mich erinnern, das einen noch lebhafteren und anhaltenderen Eindruck auf mich

machte, ich muss damals acht Jahre alt gewesen sein. In unserer Familienandacht pflegten wir immer ein paar Psalmverse zu singen; und an einem Sonntagabend, als wir die ersten Verse von Psalm 40 sangen, hatte ich ein sehr starkes Empfinden der Nähe und der Liebe Gottes. Während wir sangen, vernahm ich etwas ganz Besonderes in diesen Worten, die davon reden wie Gott uns aus dem schmutzigen Schlamm zieht, unsere Füße auf einen Felsen stellt und ein neues Lied in unseren Mund legt. Mein Herz war bewegt und überwältigt, und ich empfand wirklich, dass Gott mich liebte und zu mir gekommen war. Und so erzählte ich daraufhin meinen Eltern und meinen Schulfreunden, dass ich mich bekehrt hätte. Eine ziemlich lange Zeit versuchte ich danach, zuhause und in der Schule wirklich wie ein Christ zu leben.

Der Religion entwachsen

Mit fast zwölf Jahren musste ich mein Zuhause verlassen, um die weiterführende Schule in Tobermory auf der Isle of Mull zu besuchen. Zwei Dinge bewirkten hier, dass ich im Lauf der Zeit nicht mehr wie ein Christ dachte und handelte. Erstens gab es dort keine anderen Gläubigen in meinem Alter. Und zweitens untergrub einer meiner neuen Lehrer dort regelrecht mein Vertrauen in die Bibel. Mit dreizehn stellte ich fest, dass ich dem Glauben irgendwie entwachsen war. Die Eindrücke, die ich von frühester Kindheit an empfangen hatte, ließ ich hinter mir. Religion war in Ordnung für Leute wie meine Eltern, die ich für alt und altmodisch hielt, aber ich brauchte so etwas nicht.

Noch bevor ich vierzehn Jahre alt geworden war, musste ich die Schule verlassen. Zwei Jahre zuvor war mein Vater auf einen viel größeren Hof umgezogen, den er zusammen mit meinen beiden älteren Brüdern bewirtschaftete, wobei gelegentlich auch ein Onkel bei den Schafen aushalf. Mein ältester Bruder zog in jenem Herbst aus, um an der Veterinärhochschule in Glasgow zu studieren, und zur gleichen Zeit bekam ich Probleme, eine Unterkunft in der Nähe meiner Schule zu finden. Gerade als eine Lösung in Sicht war, starb ganz plötzlich mein Onkel. So stieg der Arbeitsdruck, weil ich seine Felder bewirtschaften und außerdem seine Pferde, Kühe und Schafe versorgen musste, dazu auch die Schafe unseres eigenen Hofes. Letztendlich führte dies alles – zu meiner völligen Zufriedenheit – dazu, dass mir erlaubt wurde, die Schule fast ein Jahr vor dem Erreichen des niedrigsten Abschlusses zu verlassen. Und tatsächlich kehrte ich nie mehr dorthin zurück.

Ich hatte mich gerade an diese neue Situation und den Beginn eines Teenager-Arbeitslebens gewöhnt, als meine Mutter, die ungefähr ein Jahr zuvor operiert worden war, anfing, sich sehr unwohl zu fühlen und schließlich ein schmerzhaftes Krebsleiden im Endstadium hatte. Es war merkwürdig: Obwohl sie selbst so freudig und fest im Glauben stand, bestärkte mich ihre Krankheit und besonders ihr quälend langes letztes Lebensjahr in meiner antireligiösen, antichristlichen Haltung, die ich während meines letzten Schuljahres eingenommen hatte.

Ein weiterer Einfluss in meinem Leben zu dieser Zeit waren die Bücher, die ich mir immer wieder von einem Mann mit

kommunistischen Ansichten auslieh, der in der Nähe wohnte. Beim Lesen dieser Bücher, vorzugsweise in den langen, kalten Winternächten, wurde ich in meiner Ablehnung des Christentums bestätigt.

Werde ich Dich im Himmel wiedersehen?

Ich erinnere mich auch an eine Nacht im zeitigen Frühjahr des letzten Jahres von Mutters Leben. Mein Bruder und ich waren zu einer „Ceilidh“ gegangen, einer Party mit Gesang, Tanz und Akkordeonspiel in einem Dorf ungefähr 50 Kilometer entfernt. Wir kamen in den frühen Morgenstunden heim, gerade als ein neuer Tag heraufdämmerte. Ich öffnete die Hintertür unseres Hauses und hörte plötzlich einen merkwürdigen, aber wunderschönen Klang. Es war die Stimme meiner Mutter. Sie hatte in ihrer Jugend etwas Gesangsunterricht gehabt und schon einmal mit Musikgruppen in Glasgow gesungen. Aber nun war sie hier, wenige Monate vor ihrem Tod, zu einer Zeit als ihre Tage oft von starken Schmerzen erfüllt waren. Sie lag mitten in der Nacht geplagt von ihrer Krankheit wach, mein Vater an ihrer Seite, und sang leise ein großartiges Glaubenszeugnis mit den Worten eines ihrer Lieblingspsalmen:

*Ich sterbe nicht, ich werde leben
Durch den, der mich erlöstet hat;
Ich will die Werke froh erheben,
die der Erbarmer für mich tat.*

*Gott züchtigt mich nicht zum Verderben,
Er überlässt mich nicht dem Tod;
Er will, ich solle noch nicht sterben,
drum rettet Er aus aller Not.³*

(Psalm 118,17-19)

Sie sang gerade den zweiten Vers, als ich meine Hand an den Türgriff legte. Ich war so überwältigt, dass ich nicht hineingehen konnte. Ich wandte mich ab und lief in die Berge, um zu weinen. Hier war ich, voll jugendlicher Frische und das ganze Leben lag noch vor mir, und dort war sie, so schwach und voller Schmerzen, die dennoch jubelnd sang über das, was vor ihr lag. Diese Stunde und auch ihr ganzes Leben hatte etwas, das sogar mein verhärtetes Herz berührte.

Drei Monate später, an einem heißen Tag im Juli, war ich in Mutters Zimmer und sie bat mich, ihr ein paar Verse aus der Bibel vorzulesen.

„Was soll ich dir vorlesen?“ –

„Aus Johannes Kapitel 14.“

Ich nahm die Bibel und begann, zu lesen: *„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn nicht, so hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“* (SLT).

„Das reicht.“

3 In Reime gesetzt durch Matthias Jorissen.

„Aber Mutti, soll ich dir nicht noch ein bisschen mehr vorlesen? Ich kann das ganze Kapitel lesen.“ (Ich war sogar ziemlich stolz darauf, dass ich dies für meine Mutter tun konnte.)

Aber sie sagte: „Nein, Douglas, das reicht. Das ist alles.“

Dann wandte sie sich zu mir und sagte: „Douglas, es gibt etwas, das ich dir noch sagen will. Ich werde vielleicht nie wieder mit dir reden. Bald gehe ich von hier, um bei Jesus zu sein. Aber ich möchte dich fragen: Wirst du mich dort treffen?“

Vier Tage später starb sie. So stand ich sieben Tage nach dieser letzten Unterhaltung am Grab meiner Mutter. Es war, als könnte ich noch ihre Stimme hören: „Werde ich dich im Himmel wiedersehen?“. Ich wusste: Falls es einen Himmel gab, so war ich nicht auf dem Weg, der dahin führte. Ich ahnte, dass ich mein Herz gegen den Appell meiner Mutter verhärten musste, und das tat ich auch.

Warst Du letzten Sonntag in der Kirche?

Allerdings gab es eine Menge Dinge, die anfangen mich zu ärgern und mich sehr unzufrieden mit meinem Leben und meiner Zukunft werden ließen. Bei meiner Hirtenarbeit war ich zum Beispiel in enger Berührung mit der Natur. Besonders während der Zeit des Lammens musste ich noch bei Dunkelheit aufstehen und dann im Morgengrauen die Hügel hinaufsteigen. Vom Gipfel der Berge hinter unserem Haus war die Schönheit der Natur atemberaubend.

Ich weiß noch, wie ich eines Morgens oben auf einem Berg saß und nach Westen schaute. Ich konnte die näheren Inseln sehen und dahinter die Äußeren Hebriden. Dann kam nichts

mehr zwischen mir und Amerika. Die Schönheit und Größe von alldem ließ mir die Haare zu Berge stehen. Ich bekam die Frage nicht aus dem Kopf – woher kam dies alles? Um es kurz zu machen: Sechs oder sieben Jahre Atheismus fanden ihr Ende, weil ich es tatsächlich einfacher fand, die Existenz Gottes zu akzeptieren als weiterhin zu glauben, dass all diese Pracht und Ordnung aus dem Nichts entstanden waren.

Doch nun begann ein neuer Kampf. Was, wenn der Gott, der die Welt erschaffen hatte, derselbe Gott war, an den meine Eltern glaubten? Was, wenn die Bibel recht hatte? Was, wenn es Himmel und Hölle wirklich gab? Ich entsinne mich, dass ich einmal abends Einen trinken war und dabei plötzlich dieser ernstesten Frage nicht mehr ausweichen konnte: Was wäre, wenn alles, was ich über die Bibel gelehrt worden war, der Wahrheit entsprach?

Eines Abends, als ich im örtlichen Pub war, fragte mich ein Mann: „Douglas, warst du letzten Sonntag in der Kirche?“ Ich sagte: „Nein, ich doch nicht! Diese Typen dort sind zum Einschlafen.“

Eine Woche später spielte ich bei einem Tanzabend Akkordeon. Ich stand auf, um mit einem Mädchen zu tanzen, und als wir über die Tanzfläche wirbelten, fragte sie mich: „Douglas, warst du letzten Sonntag in der Kirche?“ Ich fing an, mich verfolgt zu fühlen! Doch sie sprach weiter: „Da ist ein wunderbarer junger Prediger. Du musst mal hingehen und ihn hören.“ Ich gebe lieber nicht wieder, was ich ihr darauf geantwortet habe.

Die Maske fällt

Mein älterer Bruder fuhr gewöhnlich meinen Vater zum Mittwochsgottesdienst in der sechs oder sieben Meilen entfernten Kirche. Doch eines Mittwochs zu jener Zeit war mein Bruder zu einer Viehauktion gegangen, und so sollte ich meinen Vater zur Kirche fahren. Ich hatte vor, solange er in der Kirche war, im Pub etwas zu trinken und dann noch ein Mädchen zu besuchen. Doch als wir uns der Kirche näherten, hatte ich eine Idee. Ich fragte meinen Vater: „Wer spricht da heute Abend? Ist es dieser junge Prediger?“

„Ja.“

Ich dachte, dies ist meine Chance, um herauszufinden wovüber die Leute die ganze Zeit reden. Ich ging mit meinem Vater, aber sobald ich mich in der Kirche zwischen all den alten Leuten hingesezt hatte, begann ich mich zu fragen, ob ich jetzt den Verstand zu verlor. Was wenn meine Kumpels herausfanden, dass ich meinen Mittwochabend in der Kirche verbrachte?

Dann öffnete sich die Tür hinter der Kanzel und ich bekam einen ziemlichen Schock. War ich doch der Meinung, alle Prediger seien alte, verschrumpelte Männer, die kurz vor dem Tod standen. Religiös waren sie nur deshalb, weil ihnen nichts anderes mehr zu tun blieb. Doch dieser junge Mann war nur wenig älter als ich. Er sah aus, als ob er eine gebrochene Nase hätte – eigentlich erinnerte mich seine ganze Erscheinung an mein Idol Freddie Mills, den britischen Halbschwergewichtsboxer, der zu jener Zeit Weltmeister war.

Als er zu sprechen begann, war ich zunächst enttäuscht. Seine Stimme war leise, als ob er sich vor all den schwarz-

gekleideten alten Damen fürchtete. Sein Text war: *„Denn du sprichst: Ich bin reich und habe Überfluss, und mir mangelt es an nichts! – und du erkennst nicht, dass du elend und erbärmlich bist, arm, blind und entblößt. Ich rate dir, von mir Gold zu kaufen, das im Feuer geläutert ist.“* (Offenbarung 3,17-18 SLT). Bis heute wundere ich mich, dass er beschlossen hatte, über einen Text wie diesen zu reden, wo ihm doch klar sein musste, dass er zu einer Gruppe alter Christen sprach. Jedenfalls beschrieb er, was er in dem Text gefunden hatte – das Schauspiel einer Seele, die sich selbst anbetet.

Was mir den Atem raubte war, dass er eine exakte Beschreibung von mir und meinem Lebensstil lieferte. Ich lebte für mich selbst, für mein Vergnügen und für meine Ziele. Ich trank und umgab mich gerne mit Mädchen, aber ich hatte auch ehrgeizige Ziele, die mein Leben bestimmten. Ich lebte fürs Geld. Und da gab es noch Etwas: Ich pflegte, an den Highland Games⁴ teilzunehmen, und schaffte es oft auf die vorderen Plätze bei den „Heavy Events“⁵. Besonders scharf war ich aufs Hammerwerfen. Ich machte das schon seit ich fünfzehn war und dachte, dass ich in ungefähr vier Jahren an der Spitze stehen könnte.

Doch als ich in jener stillen Dorfkirche dem Prediger zuhörte, verloren all diese Dinge ihren verlockenden Schein. Genau das, was bisher der Antrieb für meine ehrgeizigen Unter-

4 Die Highland Games sind traditionelle Veranstaltungen mit sportlichen Wettkämpfen. Sie waren ursprünglich Bestandteil der Treffen (Gatherings) schottischer Clans in den schottischen Highlands.

5 Bestimmte Disziplinen bei den Highland Games.

nehmungen war, erschien mir plötzlich armselig und leer. Welchen Sinn hatte es, mein Leben an diese Dinge zu hängen? Die Maskerade meines Lebens war dabei, sich aufzulösen.

Ich fragte mich, ob mein alter Herr diesem Prediger etwas über mich erzählt hatte. Aber nein, nicht einmal ich selbst wusste ja vorher, dass ich jemals hier zuhören würde. Ich bekehrte mich an diesem Abend nicht, obwohl ich dem Prediger versprach, nochmal zur Kirche zu kommen.

Es dauerte drei Wochen, bis ich ihn wiedersah. Ich fuhr in dem alten Lieferwagen, den wir auf dem Bauernhof benutzten, die Küste entlang, als ich ihn dabei sah, wie er am Straßenrand ging und einen schweren Gaszylinder schleppte. Er hatte noch ungefähr eine Meile zu gehen. Ich sagte mir: „Soll ich anhalten, oder soll ich an ihm vorbeibrettern? Wenn ich ihn mitnehme, wird er mich fragen, warum ich nicht mehr zur Kirche gekommen bin.“ Schließlich hielt ich an und sagte ziemlich ruppig zu ihm: „Mitfahren?“ Natürlich wollte er mitfahren! Er warf den Zylinder hinten rauf und kletterte zu mir ins Fahrerhaus. Genau wie ich es mir gedacht hatte war das Erste, was er zu mir sagte: „Du bist gar nicht mehr zur Kirche gekommen.“

„Nein, ich war beschäftigt.“

„Du lügst.“

„Schlimm, wenn ein Prediger sowas sagt.“

„Aber du bist ein Lügner. Du warst nicht beschäftigt, hab ich recht?“

„Glaub schon.“

Er schrie und übertönte den alten Motor: „Weißt du, was ich denke? Du schiebst Panik. Ich denke du hast Angst davor, bekehrt zu werden.“

„Nein, ich habe keine Angst. Eigentlich möchte ich bekehrt werden, aber ich denke nicht, dass das möglich ist.“

„Wie meinst du das?“

„Na ja, seit jenem Abend habe ich Gott zwei- oder dreimal gebeten, mich zu erretten, aber nichts geschah.“

Inzwischen waren wir bei ihm angekommen. Er sagte: „Warum kommst du nicht rein?“

So einfach kann es doch nicht sein!

Ich ging mit ihm hinein, und er redete zu mir, wie es noch nie irgendjemand getan hatte. Dann sagte er zu mir: „Wenn es dir wirklich ernst ist, dann lass uns hinknien, und wir bitten Gott, dich zu verändern.“

Ich war nicht sehr begeistert. Ich war verlegen, aber dann sagte ich mir „Ich will das, wenn ich es bekommen kann.“ Also kniete ich mich hin. Zuerst wollte er, dass ich bete, aber das konnte ich unmöglich hier in seiner Gegenwart tun. Ich sagte: „Du wirst doch für's Beten bezahlt. Bete Du!“

Er begann mit Gott zu reden, als ob er ihn persönlich kannte, und als er fortfuhr zitierte er Johannes 3;16: So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Ich kannte diese Worte schon mein ganzes Leben lang, doch als er sie aussprach, war es, als ob jemand einen Vorhang zur Seite schob, sodass Licht in einen dunklen Raum fiel. Ich verstand diese Worte in einer neuen Weise. Ich sah, dass Christus alles vollbracht hatte, was für meine Errettung nötig war. Ich musste überhaupt nichts